

# *perspektiven*

Der Sommerberg – AWO Betriebsgesellschaft mbH



RECHTE UND BETEILIGUNG

## **Kinder ernst nehmen ...**

**24** 50 JAHRE SOMMERBERG  
Impressionen 2012 –  
Bilanz in Bildern.

**26** WERTE-WORKSHOP  
Einer für alle –  
alle für einen.

**30** GEWALTPRÄVENTION  
Mut tut gut –  
ein Projektbericht.

# Inhalt.



SCHWERPUNKTTHEMA: RECHTE UND BETEILIGUNG

- 4** Kinder und deren Rechte ernst nehmen ...
- 7** Die UN-Kinderrechtskonvention.
- 8** Mitbestimmen. Mitentscheiden. Gehört werden ...
- 12** Wenn man sich beteiligt, ist man dabei!
- 16** Wenn ich zu bestimmen hätte ...
- 18** Möglichkeiten und Grenzen von Beteiligung.
- 22** Der Beirat gibt Auskunft – Interview.



**24** 50 JAHRE DER SOMMERBERG  
Impressionen 2012 – Bilanz in Bildern.



**26** WORKSHOP: NORMEN UND WERTE  
Einer für alle – alle für einen.

**28** FACHTAG IN KÖLN-MÜLHEIM  
Frühe Hilfen im Sozialraum.



**29** FACHTAG IN KÖLN-PORZ  
Jugendhilfemaßnahmen flexibel gestalten.

**30** FLEXIBLE DIENSTE GUMMERSBACH  
Gewaltpräventions-Projekt: Mut tut gut.



## Liebe Leserinnen und Leser,

*unser Thema in dieser Ausgabe befasst sich mit den Rechten von Kindern und Jugendlichen. Uns geht es dabei aber nicht primär um Kindeswohlgefährdung, also nicht um die für auflagensteigernde Medienberichte hervorragend geeigneten Fälle von Missbrauch, Kindesmisshandlung oder gar Kindestötung. Nein, unser Thema kommt zunächst einmal viel subtiler, nüchterner und unspektakulärer rüber. Uns geht es um die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen bei der konkreten Umsetzung ihrer Rechte in unseren Angeboten, in ihrer alltäglichen Lebens- und Wohnsituation.*

*Rechte und Beteiligung sind für jeden von uns wichtig. Sobald wir das Gefühl haben, an einem Prozess beteiligt zu sein, nehmen wir diesen auch in unseren Verantwortungsbereich mit auf. Nur wenn unsere Rechte gewahrt werden, von wem auch immer und in welcher Situation auch immer, fühlen wir uns ernst genommen.*

*Genauso geht es jenen, die in stationären Einrichtungen leben – vor allem Kindern und Jugendlichen, aber auch Menschen mit Behinderung. Sie alle haben ein Recht auf Beteiligung an Entscheidungsprozessen. Diese aktive Mitwirkung durch Bewohner praktiziert der Sommerberg schon sehr lang – und nicht erst seit der Einführung des Bundeskinderschutz- oder des Wohn- und Teilhabegesetzes.*

*In der vorliegenden Ausgabe der perspektiven berichten wir über unsere Erfahrungen, über engagierte Workshops, über Lösungsansätze und bereits erfolgreiche Umsetzungen von Beteiligung in unseren Angeboten.*

*Rechte und Beteiligung – ein Alltagsthema also, aber gleichzeitig auch eine immer wiederkehrende Herausforderung. Wir nehmen sie an!*

Anita Stieler

## Impressum.

### Herausgeber

Der Sommerberg

AWO Betriebsgesellschaft mbH

Geschäftsführung: Anita Stieler

Eine Einrichtung der Kinder-, Jugend-,  
Familien- und Eingliederungshilfe

Am Sommerberg 86

51503 Rösrath

Telefon 0 22 05/8 01-0

Telefax 0 22 05/8 01-116

info@awo-der-sommerberg.de

www.awo-der-sommerberg.de

### Redaktion

Ann-Christin Wehmeyer, Tanja Osterhoff,

Franz Kirchhoff, Lothar Mönch

### Konzept und Gestaltung

www.kippconcept.de

### Fotos

istockphoto, photocase, JOKER,

Der Sommerberg, Andrea Schröder-Dahlem

### Druck

Druckerei Engelhardt, Neunkirchen

Der Abdruck oder andere Arten der Veröffentlichung von Texten oder Artikeln aus dieser Zeitschrift sind nur nach Rücksprache und mit Quellenangabe erlaubt.

**»Wir haben uns vorgenommen, der Kompetenz von Kindern und Jugendlichen zu vertrauen – und ihnen noch besser zu zuhören.«**

Anita Stieler

**»Haben die Adressaten das Gefühl, dass ihnen wertschätzend begegnet wird und sie Einfluss nehmen können, dann bewerten sie die Hilfe und ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten positiver.«**

AFET Dialog Erziehungshilfe 2011



**Beteiligung und Beschwerdemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen  
in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe – gesetzliche Regelungen,  
Rahmenbedingungen, Anforderungen und die konkrete Umsetzung im Alltag.**

# Kinder und deren Rechte ernst nehmen ...

Rechte regeln das gesellschaftliche Zusammenleben – und schützen auch Minderheiten. Deshalb sind Kinderrechte formuliert und gesetzlich festgelegt worden. Die Umsetzung von Kinderrechten bedeutet Partizipation, also die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen. Dies meint aber auch, dass wir deren Wünsche und Forderungen kennen und versuchen, sie im gesetzlichen Rahmen umzusetzen.

## **Reaktion auf Missbrauchsfälle: Das neue Bundeskinderschutzgesetz.**

Der öffentliche Aufschrei von »ehemaligen Heimkindern« und deren deprimierende Berichte von Demütigungen, Missbrauch, Misshandlungen und Ausbeutung schreckten auf. Das Bundeskinderschutzgesetz, das am 1. Januar 2012 in Kraft getreten ist, hat die Ergebnisse der beiden Runden Tische »Heimerziehung der 50er und 60er Jahre« und »Sexueller Kindesmissbrauch« mit aufgenommen. In der Folge dieses neuen Gesetzes wurden auch im Bereich des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG/SGB VIII) insgesamt 28 Paragraphen geändert.

Eine wichtige Änderung betrifft das Verfahren zur Erteilung einer Betriebserlaubnis im § 45 SGB VIII. Zur Sicherstellung der Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in der stationäre Erziehungshilfe muss nun der Träger bei der Beantragung einer Betriebserlaubnis darlegen, in welcher Form und mit welchen Instrumenten Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren umgesetzt werden. Neu ist auch die Verpflichtung des Trägers, in seiner Konzeption darzulegen, welche Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung getroffen werden. Die Schwerpunkte liegen hierbei auf der Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen sowie auf ihrem Schutz vor Gewalt. Der Gesetzgeber bewertet Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten somit als Schutzfaktor – auch und gerade zur Vermeidung von strukturellem und institutionellem Machtmissbrauch.

## **Der Sommerberg: Beteiligungskultur schon frühzeitig etabliert.**

Bereits 1990/1991 legte der Gesetzgeber mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) den Grundstein für die Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien bei der Hilfgewährung sowie bei der Hilfedurchführung. Damit wurde ein deutlicher Paradigmenwechsel vollzogen: Weg vom sogenannten Eingriffsrecht – hin zu einem einforderbaren Leistungsrecht. Im Fokus dieser Gesetzesänderung stand und steht bis heute die Beteiligung aller Akteure am Hilfeplanverfahren – mit dem erklärten Ziel, durch »gemeinsames Verhandeln auf Augenhöhe« Transparenz herzustellen und gemeinsam eine Grundlage für die weitere Zusammenarbeit zu finden.

Mit viel Enthusiasmus und Engagement haben wir am Sommerberg die neuen gesetzlichen Bedingungen umgesetzt – mit der klaren Vorgabe, eine praxisorientierte Beteiligungskultur zu entwickeln, bei der alle Beteiligten am Hilfeplanprozess aktiv mitwirken können. Wir betraten damit kein pädagogisches Neuland, konnten wir doch auf die langjährigen Partizipationserfahrungen aus der Zeit des Therapeutisch-Pädagogischen Jugendheims Haus Sommerberg zurückgreifen. Die Beteiligungsmöglichkeiten der Jugendlichen wurden bereits damals – schon lange vor dem KJHG – in Form von Einzelfallgesprächen, Gruppenversammlungen und Familienkonferenzen strukturell verankert und umgesetzt.

## **Beteiligungskultur und professionelle Haltungskultur.**

**Wir haben gelernt**, wie wichtig es ist, Kinder und Jugendliche auf Hilfeplangespräche vorzubereiten, und dabei deren »Willen« zu verstehen und ernst zu nehmen – im Gespräch nicht über, sondern mit ihnen zu sprechen.

**Wir haben gelernt**, eine alters- und entwicklungsentsprechende Beteiligung herzustellen, die Bedeutung des Rahmens sowie des Raums zu berücksichtigen, die Teilnehmerzahl am Hilfeplangespräch im Blick zu haben und eine förderliche Gesprächskultur zu etablieren. Dazu zählt auch, allen Beteiligten den gleichen Informationsstand zu verschaffen sowie Raum für Beschwerden und Kritik zu geben, Handlungsziele und Aufträge so konkret wie möglich zu formulieren sowie die Hilfeplangespräche mit den Kindern und Jugendlichen nachzubereiten.

**Wir haben gelernt**, insbesondere dem »Miteinander in Augenhöhe« – den sogenannten weichen Faktoren – eine besondere Bedeutung zukommen zu lassen, weil diese dem anderen vermitteln, ernst genommen und beteiligt zu werden.

**Unser Fazit dieses Lernprozesses:** Für uns steht die Entwicklung einer Beteiligungskultur in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entwicklung einer professionellen Haltungskultur: Der Haltung zum Menschen sowie dem Glauben an seine Stärken und an seinen Veränderungswillen. Ernsthafte Aushandlungsprozesse benötigen Zeit sowie Bereitschaft und Fähigkeit, zuzuhören und übersetzen zu können. Diese ernsthafte und auf Beteiligung ausgerichtete Erziehungshaltung ermöglicht Entwicklungs- und Lernprozesse – und trägt in erheblichem Maße zum Gelingen von Erziehung bei.

### **Handlungsfähigkeit reduziert Angst vor Kontrollverlust.**

»Studien, die sich mit gelingender und auch misslungener Heimerziehung beschäftigt haben, arbeiten deutlich heraus: Haben die Adressaten das Gefühl, dass ihnen wertschätzend begegnet wird und sie Einfluss nehmen können, dann bewerten sie die Hilfe und ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten positiver« (AFET Dialog Erziehungshilfe 2011). Daraus folgt: Die Selbstwirksamkeit von Menschen ist einer der Hauptfaktoren gelingender pädagogischer Arbeit.

Dieser gelebte und im (Erziehungs-)alltag umgesetzte Anspruch auf Beteiligung bedeutet für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aber auch Angst vor Kontrollverlust. Viele Kinder und Jugendliche, die in unseren Angeboten aufgenommen werden, überschreiten Grenzen, zeigen ein herausforderndes Verhalten und/oder gefährden sich oder andere. Ein solches Verhalten lässt sich nicht einfach abstellen, ein solches Verhalten wirkt im Alltag einer Gruppe. Je handlungsfähiger und sicherer sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und auch die Institution – im ständigen Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle, zwischen Beteiligung und Begrenzung, zwischen Macht und

Ohnmacht erleben, desto eher sind sie in der Lage, sich mit Partizipationsmöglichkeiten auseinander zu setzen.

Neben dem Zusammenhang zwischen Beteiligungskultur und Haltungskultur besteht also noch ein weiterer Zusammenhang, der zwischen Beteiligungskultur und Handlungsfähigkeit. Oder anders ausgedrückt: Je handlungsfähiger die Fachkräfte, umso geringer ist deren Angst vor Kontrollverlust.

### **Der Kompetenz von Kindern und Jugendlichen vertrauen.**

Angeregt durch die Beteiligung am Modellprojekt geRECHT des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband NRW sowie unseren eigenen Erfahrungen aus den Beteiligungsformen der Eingliederungshilfe, haben wir uns verstärkt mit der Partizipation im Wohngruppenalltag unserer Erziehungshilfeangebote auseinandergesetzt. Unsere – auch selbstkritische – Analyse ergab, dass Partizipation in den Angebotsformen des Sommerbergs einen unterschiedlichen Stellenwert einnimmt und unterschiedlich ausgestaltet ist. Dies ist nicht zufriedenstellend und macht Handlungsbedarf deutlich.

Wir haben uns deshalb auf den Weg gemacht und unter Mitwirkung von geRECHT zwei Workshops gemeinsam mit Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften durchgeführt – siehe Artikel auf den Seiten 8–11. Zusätzlich haben wir Kinder und Jugendliche unserer Intensivangebote zum Thema »Beteiligung und Beschwerden« schriftlich befragt. Im Ergebnis mussten wir feststellen, dass sich deren Perspektive von der unsrigen unterschied. Oder anders formuliert: Die Jugendlichen haben unsere strukturellen Schwachstellen genau benannt. So wünschen sie sich unter anderem:

- » eine schriftliche Ansprache und Information zum Zeitpunkt der Aufnahme,
- » die Nachvollziehbarkeit von Regeln, sowohl der individuellen als auch der angebotsspezifischen sowie
- » den Wegfall der Abhängigkeit von der individuellen Regelauslegung des jeweiligen pädagogischen Mitarbeiters.

Wir haben in den beiden Workshops mit den Jugendlichen viel gelernt. Wir bedanken uns bei ihnen für ihre ernsthafte Beteiligung, ihr echtes Engagement und auch ihr Durchhaltevermögen. Als Ergebnis haben wir uns vorgenommen, der Kompetenz von Kindern und Jugendlichen zu vertrauen – und ihnen noch besser zu zuhören.

Partizipation ist und bleibt eine enorme, immer wiederkehrende Herausforderung.

Anita Stieler

# Die UN-Kinderrechtskonvention.

Die 10 wichtigsten Kinderrechte kurz vorgestellt:  
Auszug aus dem Übereinkommen über die Rechte des Kindes – UN-Kinderrechtskonvention.



1

Alle Kinder haben die gleichen Rechte.  
Kein Kind darf benachteiligt werden.



6

Kinder haben das Recht, bei allen  
Fragen, die sie betreffen, sich  
zu informieren, mitzubestimmen  
und zu sagen, was sie denken.



2

Kinder haben das Recht, gesund  
zu leben, Kinder haben das Recht,  
Geborgenheit zu finden und keine  
Not zu leiden.



7

Kinder haben das Recht auf  
Schutz vor Gewalt, Missbrauch  
und Ausbeutung.



3

Kinder haben das Recht, bei ihren  
Eltern zu leben. Leben die Eltern nicht  
zusammen, haben Kinder das Recht,  
beide Eltern regelmäßig zu treffen.



8

Kinder haben das Recht,  
dass ihr Privatleben und  
ihre Würde geachtet werden.



4

Kinder haben das Recht, zu lernen  
und eine Ausbildung zu machen,  
die ihren Bedürfnissen und  
Fähigkeiten entspricht.



9

Kinder haben das Recht,  
im Krieg und auf der Flucht  
besonders geschützt zu werden.



5

Kinder haben das Recht, zu spielen,  
sich zu erholen und künstlerisch  
tätig zu sein.



10

Kinder mit Behinderung haben  
das Recht auf besondere Fürsorge  
und Förderung, damit sie aktiv  
am Leben teilnehmen können.

»Manchmal ist es auch okay, wenn Erwachsene sich einmischen. Wer weiß, wo ich heute wäre, wenn sich da keiner eingemischt hätte.«

Laura, 17 Jahre





Workshop zu dem Modellprojekt geRECHT in NRW

# Mitbestimmen. Mitentscheiden. Gehört werden ...

Rechte und Beteiligung der Bewohner wurden im Sommerberg immer sehr ernst genommen, aber selten als Thema offensiv diskutiert. Als Kooperationspartner des Modellprojekts geRECHT in NRW (siehe Infokasten auf Seite 11) hat der Sommerberg nun den Schritt getan, über Rechte und Beteiligung aktiv zu diskutieren – und zwar mit den Betroffenen selbst. In einer Workshop-Reihe zum Thema »Rechte und Beteiligung« kamen Kinder und Jugendliche sowie Erzieher aus unterschiedlichen stationären Einrichtungen des Sommerbergs zu Wort.

»Es geht um eure Wünsche, um Mitbestimmen, Mitentscheiden, um gehört werden« – so fasst Dr. Margareta Müller vom Modellprojekt geRECHT in NRW die Zielrichtung des Workshops im Sommerberg zusammen. Deshalb erörterte sie als Moderatorin zu Beginn des Workshops zusammen mit den Teilnehmern, was es bedeutet, Rechte zu haben.

In getrennten Gruppen konnten dann die Jugendlichen und die Erzieher untereinander diskutieren. Die Hauptfragestellung war, wo wünschen sich Kinder und Jugendliche Beteiligung – und wo liegen die Grenzen dieser Beteiligung.

Von ganz allgemeinen Wünschen der Jugendlichen: »Ich möchte mitbestimmen, wann ich abends nach Hause komme«, bis hin zu: »Ich möchte über meine Aufenthaltsdauer in der Einrichtung mitentscheiden«, waren die Vorstellungen der Jugendlichen zunächst sehr weit gestreut und umfassten das gesamte Alltagsspektrum. Für viele Jugendliche stand vor allem der Wunsch nach verbindlichen Regeln, unabhängig von den Betreuern, im Vordergrund.

## Ein deutliches: Ja, aber ...

Dem Wunsch nach Beteiligung sind aber auch klare Grenzen gesetzt. »Wir geben uns als Pädagogen Mühe, auf Wünsche einzugehen, aber wir können nicht am Erziehungsauftrag vorbei handeln. Wir können die Gesetze nicht ändern.« betonte Ümit Turunc, Erzieher in den Flexiblen Hilfen und Wohnformen in Porz.

Ein wichtiger Punkt, der für alle Erzieher im Vordergrund stand, war das Kindeswohl, das teilweise dem Recht auf Mitbestimmung und Teilhabe im Weg stehen kann. »Wir müssen vor allem sicherstellen, dass die Kinder weder sich noch andere verletzen«. Auch die Jugendlichen akzeptierten diesen Punkt: »Manchmal ist es auch okay, wenn Erwachsene sich einmischen. Wer weiß, wo ich heute wäre, wenn sich da keiner eingemischt hätte«, stellte Laura, 17 Jahre, fest.

In der Frage um die aktuelle Beteiligung gab es zwischen Jugendlichen und Erziehern ebenfalls unterschiedliche Vorstellungen. Eine Beteiligung wird seitens der Erzieher im Hilfeplanverfahren und in der Alltags- und Freizeitgestaltung gesehen.

### Klarer Handlungsauftrag.

»Beteiligung wird an den verschiedenen Standorten unterschiedlich umgesetzt, hier ist die Festlegung eines Standards empfehlenswert«, fasste Margareta Müller zusammen.

In einer abschließenden Runde konnten sich alle Teilnehmer in vielen Punkten zur Beteiligung einig werden. Ein erster Arbeitsauftrag an die Erzieher: einen verbindlichen Standard für die Beteiligung, zum Beispiel an Hilfeplangesprächen auszuarbeiten. Gewünscht werden auch ein Informationsschreiben zum Thema »Rechte und Beteiligung« und die Festlegung gemeinsamer Umsetzungsrichtlinien.

### Kindern und Jugendlichen genau zuhören.

»Ihr Recht auf Fragen wahrnehmen« ist nach Ansicht vieler Erzieher eines der wichtigsten Rechte, welches die Kinder und Jugendlichen so oft wie möglich umsetzen sollten. Sabine Stelling, Regionalleiterin Rösra/Overath zieht eine erste Bilanz:

»Mit den Workshops haben wir Neuland betreten und erste gute Erfahrungen gemacht. Das bestärkt uns in dem Wunsch, diese Form der Arbeit weiter fortzusetzen.« Weiter betont sie: »Wir müssen Kindern und Jugendlichen genau zuhören, um Beteiligung zu gewährleisten. Aber die Form der Beteiligung ist immer abhängig vom einzelnen Kind oder Jugendlichen und von dessen Situation. Es ist immer ein Aushandlungsprozess, den wir nur gemeinsam voranbringen können.«

Ann-Christin Wehmeyer

## Mehr Beteiligung an Entscheidungen, die uns betreffen ...



Ich habe vor kurzem an zwei Workshops teilgenommen. Der eine Workshop geRECHT in NRW drehte sich um Kinderrechte, der andere hat sich mit der Beteiligung am Sommerberg beschäftigt.

Ich habe aus den Workshops Folgendes mitgenommen: es ging um die Kinderrechte. Ganz besonders erinnere ich mich daran, dass ich ein Recht auf Privatsphäre habe. Das bedeutet, dass z. B. die Erzieher nicht einfach mein Zimmer durchsuchen

dürfen. Ich erinnere mich daran, dass wir über das Recht auf eigene Meinung gesprochen haben. Das bedeutet für mich, dass ich meine Meinung sagen darf – ohne dabei aber einen anderen zu beleidigen oder demjenigen einen seelischen und emotionalen Schaden zuzufügen. Damit ich mir eine Meinung bilden kann, muss ich Zugang zu Medien, wie beispielsweise Zeitung und Internet, haben.

Auch wenn es kein Kinderrecht ist, haben einige gesagt, dass es sie stört, wenn sie immer sagen müssen, wohin sie gehen, das sei ja privat. Herausgefunden haben wir dann, dass es die Pflicht der Erzieher ist, zu wissen, wo wir uns aufhalten – und deshalb müssen Kinder und Jugendliche das akzeptieren, auch wenn es schwer fällt.

In meinen Augen sollte das Thema Privatsphäre, kein Geldabzug als Strafe und mehr Beteiligung an Entscheidungen, die das Kind/den Jugendlichen selbst betreffen, weiter verfolgt werden.

Jenny K., 17 Jahre



## Modellprojekt geRECHT in NRW.

Das Modellprojekt geRECHT in NRW – »Unabhängige Beschwerdeinstanz in Einrichtungen der Erziehungshilfe« – wurde vom Deutschen Kinderschutzbund Landesverband NRW e. V. durchgeführt und vom Landschaftsverband Rheinland gefördert.

Umgesetzt wurde das Modellprojekt seit 2010 in den Modellregionen Essen und Köln. Ziel des Projekts war es für den Projektzeitraum:

- » Kindern, Jugendlichen und jungen Volljährigen, die in einem Heim leben oder in einer Tagesgruppe betreut werden, eine unabhängige Beschwerdestelle zu bieten, die bei erlebter Rechtsverletzung, bei Kritik oder auch mit Fragen zum Thema »Kinderrechte in Einrichtungen« kontaktiert werden kann.
- » Auch Eltern und Vertrauenspersonen die Möglichkeit zu geben, sich im Auftrag oder als Vertreter des Kindes/ Jugendlichen beraten zu lassen und Unterstützung zu erhalten.

- » Fachkräften zu ermöglichen, sich mit Fragen zu Kinderrechten und Rechtsverletzungen an geRECHT in NRW zu wenden sowie im Zusammenhang mit einem Beschwerdefall Beratung und Unterstützung durch geRECHT in NRW anzufragen.

Das Modellprojekt geRECHT in NRW wurde im Dezember 2012 beendet.

Geplant ist, dass die Ombudschaft Jugendhilfe NRW e.V. als unabhängige Beschwerdeinstanz ab 2013 die bisherige Arbeit von geRECHT weiter fortführen wird.



**»Wenn man sich  
beteiligt, kann man  
Probleme lösen.«**

M. 17 Jahre



## Rechte und Beteiligung am Beispiel der Heilpädagogischen Tagesgruppe

# Wenn man sich beteiligt, ist man dabei!

### Welchen Ansatz verfolgen wir? Welche Haltung steckt dahinter?

Die Heilpädagogische Tagesgruppe verknüpft den heilpädagogischen mit dem sozialraumorientierten Ansatz und sucht damit systemische Lösungen.

Der Heilpädagogische Ansatz – nach Paul Moor und Heinrich Hanselmann – stellt das Kind bzw. den Jugendlichen als »ganzen Menschen« in den Mittelpunkt und reduziert nicht auf die Störung oder psychiatrische Auffälligkeit. Dabei gilt es immer zu prüfen, welche Maßnahmen und Ziele im unmittelbaren Lebenskontext des Kindes umsetzbar sind und welche Ressourcen die soziale Umgebung des Kindes bereithält. Dahinter steckt die Haltung, das Verhalten eines Kindes/eines Jugendlichen als sinnvoll zu betrachten – und sei dieses Verhalten noch so fremd, irritierend, störend und provozierend.

Es gilt, passende Antworten auf der Handlungsebene zu entwickeln, die sowohl vom Kind als auch von seinen Eltern mitgetragen werden können. Dieser Prozess ist nicht geradlinig. Er verlangt von den pädagogischen Mitarbeitern eine achtsame Annäherung an das Kind, an seine Umgebung und die Auseinandersetzung mit den persönlichen und fachlichen Handlungskompetenzen.

### Beteiligung als Chance und Lernprozess.

Wenn sich ein Kind, ein Jugendlicher, eine Mutter, ein Vater, ein Mitarbeiter wahrgenommen fühlt und den Mut hat, sich einzubringen, wird Beteiligung möglich. Dann kann aus Begleitung und Behandlung Lernen und Entwicklung entstehen.

Beteiligung ist in der Heilpädagogischen Tagesgruppe folglich als Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsprozess auf verschiedenen Ebenen zu verstehen. Einige Beispiele für Ausdrucksformen der Beteiligung:

### Ebene der Kinder und Jugendlichen.

- » An Aufnahmegesprächen beteiligen und mit Strukturen, Räumlichkeiten und Regeln vertraut machen.
- » Am Alltag einer Gemeinschaft beteiligen durch die Übernahme von Aufgaben – Kochen, Einkaufen, Gartenarbeit, Aufräumen.
- » Räume bieten, um Ideen, Wünsche, Einschätzungen und Themen mitzuteilen – 1:1-Gespräche/Angebote, Gruppenversammlungen, Familiengespräche, Hilfeplangespräche.
- » Räume bieten, um bereits geübte Handlungen auf neue Situationen zu übertragen – Weihnachtsmarkt, Teilnahme an Vereinen, Angebote des JUZE, Ferienfahrten, Irlandprojekt.

### Was ist eine Heilpädagogische Tagesgruppe?

Die Heilpädagogische Tagesgruppe ist ein teilstationäres Angebot im Rahmen von Hilfen zur Erziehung (§ 32 SGBVIII).

Der zentrale Aufgabenbereich der Heilpädagogischen Tagesgruppe liegt in der ganzheitlichen Begleitung und Förderung von Kindern und Jugendlichen – derzeit im Alter zwischen sieben und siebzehn Jahren. Die Heilpädagogische Tagesgruppe bietet insgesamt 15 Plätze und basiert auf der ergänzenden Zusammenarbeit mit den Systemen Familie und Schule, um den Verbleib eines Kindes oder eines Jugendlichen in der Familie zu sichern.



»Ohne Beteiligung führt es zu Streit!«

M. 17 Jahre

#### **Ebene der Eltern, Familien und Schulen.**

- » Einschätzung und Anliegen der Eltern im Erstgespräch erfragen.
- » Regelmäßige Eltern- und Familiengespräche: Annäherung an die Lebenssituation der Familie und Kommunikation der fachlichen Einschätzung.
- » Eltern bei Bereitschaft in den Alltag einbeziehen: angeleitete Hospitation ...
- » Familien in Feiern, Ausflüge und Projekte einbeziehen – Phantasialand, Weihnachtsmarkt, Zirkusprojekt, Eltern-Café ...
- » Mit den Eltern den Sachstandsbericht besprechen.

#### **Ebene der Mitarbeiter.**

- » Regelmäßige Teams, Kleinteam, Teamtage und Mitarbeitergespräche.
- » Supervision, Fallberatung durch Kinder- und Jugendpsychiater.
- » Interne und externe Fortbildungen.
- » Workshops und Veranstaltungen / Feierlichkeiten.

#### **Ebene der externen Partner.**

- » Angebot von Praktika für Schüler, Studenten und Erzieher in Ausbildung.

Diese Beispiele sind exemplarisch und können den Eindruck erwecken, dass Beteiligung in der Heilpädagogischen Tagesgruppe »einfach« umgesetzt werden kann. Der Eindruck trügt,

denn die Erfahrungen, die Kinder, Jugendliche und Familien in ihrer Biographie gemacht haben, und auch ihre Ressourcen und Kompetenzen nehmen Einfluss, ebenso wie die der Mitarbeiter. Die Erfahrungen in der Heilpädagogischen Tagesgruppe zeigen, dass Beteiligung als Prozess zu sehen ist. Das Ziel liegt darin, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden – z. B. eine Mutter trägt verlässlich dazu bei, dass ihr Sohn jeden Tag zur Tagesgruppe kommt.

#### **Brücken bauen.**

Dieser Prozess verlangt von Mitarbeitern eine innere Akzeptanz für die Andersartigkeit und Vielfalt von Lebenssituationen. Die Bereitschaft, »Brücken« zu bauen, damit die Lebenswelten von Kindern verbunden werden können, ohne eine konkurrierende Haltung einzunehmen. Von Kindern, Jugendlichen und Eltern verlangt es, die Bedeutung der eigenen Person im Hilfeprozess wahrnehmen zu lernen. Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien kann als anstrengend und im Alltag als störend und verstörend erlebt werden. Beteiligung bedeutet nicht, dass die mitgeteilte Meinung immer umgesetzt wird, sondern dass die Entscheidung aus vielen Meinungen resultiert. Beteiligung verlangt, dass das Ergebnis nicht schon vor dem Gespräch oder der gemeinsamen Handlung festgelegt wird, sondern entstehen kann. Beteiligung als individueller Lernprozess verlangt Mut, bedingt die Übernahme von Verantwortung und bereitet Eigenständigkeit vor. Als Mitarbeiter sind wir zentraler Wirkfaktor im Prozess der Beteiligung:

Wir sind Vermittler zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten. Dazu benötigen wir selbst Räume, um uns einbringen und hinterfragen zu können. Aber auch Unterstützung und zeitliche Ressourcen bei der Suche nach »Brücken«, und eine selbstverantwortliche Einschätzung, ob wir dieser Aufgabe gerecht werden können und möchten.

### Praktische Übersetzung – ein Streifzug durch den Alltag.

Im Laufe der Jahre ist die Heilpädagogische Tagesgruppe zu einem Ort geworden, an dem Beteiligung auf allen Ebenen gelebt wird und die Atmosphäre im Alltag bestimmt.

Die Rückmeldungen und die Anregungen der Kinder und der Eltern haben dazu geführt, dass sich die Heilpädagogische Tagesgruppe konzeptionell weiterentwickelt hat. Aus einer Gruppe mit neun Kindern sind drei differenzierte Schwerpunktangebote entstanden. Diese Angebote haben jeweils eigene Förderschwerpunkte, ergänzen sich und nutzen wechselseitige Ressourcen.

Die konzeptionelle Weiterentwicklung der Heilpädagogischen Tagesgruppe basiert auf der besonderen Beteiligung des Teams und der einzelnen Mitarbeiter. Die individuellen Bedürfnisse und Themen der Kinder und Jugendlichen werden mit einer hohen Professionalität wahrgenommen und in Team-, Eltern- und Hilfeplangesprächen kommuniziert. Der Alltag lebt durch das Engagement, die Handlungsorientierung, Verlässlichkeit und die Präsenz der Mitarbeiter. Diese konstruktive und wertschätzende Haltung der Mitarbeiter wirkt auf die Eltern und Familien und trägt zu deren Beteiligung bei: Eltern geben kritische Rückmeldung und bleiben »dennoch« verlässlich im Kontakt. Die Beteiligung der Eltern und anderer Familienmitglieder an Elternnachmittagen oder besonderen Aktivitäten ist groß, die Stimmung lebhaft und die Unterstützungsbereitschaft immer gegeben.

Durch diese vielfältigen Beteiligungen füllt sich der Ort »Heilpädagogische Tagesgruppe« mit Leben und lässt Räume zu Lern- und Entwicklungsräumen für alle Beteiligten werden.

Die Bedeutung von Beteiligung ist im Alltag nicht immer sofort spürbar und wirkt oftmals zeitverzögert. Gelingt sie aber, stellt sie eine wechselseitige Chance dar, Solidarität und Gemeinsamkeit zu spüren und zu leben. Das trägt wesentlich zur Übernahme von Selbstverantwortung bei.

Christina Böhler



»Es ist mir wichtig,  
an Gesprächen beteiligt  
zu werden«

M. 17 Jahre

## Jedes Kind hat ein Recht auf ...

**K**eine Gewalt

**I**rrtümer und Fehler machen dürfen

**N**ie Krieg

**D**auerhafte Beziehung

**E**r Erfahrungen machen können

**R**ückhalt

**R**at

**E**igene Meinung

**C**hancen

**H**alt

**T**agesstruktur

**E**hrlichkeit





## Familiengruppe in Bechen: Leben und Arbeiten mit Kinderrechten

# Wenn ich zu bestimmen hätte ...

In unserer Familiengruppe leben wir – Andrea, Franz und Irene – mit sieben Kindern einen ganz normalen Alltag. Basis unseres gemeinsamen Lebens mit den Kindern ist ein demokratisches Grundverständnis, Wunsch und Sehnsucht nach einem friedlichen Miteinander und eine Auseinandersetzung mit der Umwelt, in der wir als Menschen im Einklang mit der Natur viel bewirken können.

### Stellenwert von Kinderrechten.

Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten, die von Geburt an eigene Rechte haben. Wir Erwachsene sind dafür verantwortlich, dass Kinder ihre Rechte kennenlernen, leben und vertreten können. Als Team müssen wir das Thema »Kinderrechte« immer im Hinterkopf behalten und:

- » Kinderrechte immer wieder auf den Alltag hinunter brechen,
- » uns für Kinderrechte im Alltag »bremsen« und Zeit nehmen,
- » uns in Erklärungen und Diskussionen begeben und annähern,
- » für die Einhaltung der Rechte des einzelnen Kindes gegenüber den anderen sorgen,
- » immer wissen, dass das Gegenteil von Rechten nicht die Pflichten sind, sondern das Unrecht.

### Was bedeutet das im Alltag für uns?

Kommt ein Kind zu uns, schreibt es immer zuerst auf, was es gerne mag, was es überhaupt nicht leiden kann und wovor es Angst hat. Wir beziehen die Kinder bei ihrer Zimmergestaltung mit ein, denn ihr Zimmer ist ihre »Burg«, ihre Rückzugsmöglichkeit und ihre Privatsphäre. Völlig selbstverständlich, dass angeklopft wird! Wir akzeptieren auch, dass ein Kind sich zeitweise von der Außenwelt »abmeldet« und keinen in seinem Zimmer sehen möchte.

Unser Alltag gibt den Kindern eine Tagesstruktur und einen überschaubaren und einschätzbaren Rahmen. Gewalt und Beleidigungen haben hier keinen Platz! Jedoch gehören gerade diese Komponenten zur Biographie vieler Kinder und die gemachten Erfahrungen begleiten sie jeden Tag. So gibt es feste

Regeln und Rituale, die die Kinder in Konfliktsituationen erleben und erlernen. Hierzu tragen sie vor allem täglich selbst bei, indem sie Werte verinnerlichen und Strategien entwickeln, um gewaltfrei und in Würde Lösungen zu finden. Inzwischen sind die bei uns lebenden Kinder bereits in der Lage, sich selbst bei der Realisierung von Kinderrechten zu unterstützen – ein Prozess, der im laufenden Tagesgeschehen erlernt wird.

Die eigene Meinung zu finden, sie auszudrücken, sie einzufordern und sie zu vertreten – dies findet jeden Tag statt: beispielsweise bei Überlegungen zum Essensplan, bei Überlegungen zu Urlaub und Ausflügen, bei der Gestaltung der Gemeinschaftsräume, bei Konfliktlösungen innerhalb und außerhalb der Gruppe oder einfach bei der Wahl der Kleidung und der eigenen Frisur.

### Kinderrechte als Familienprojekt.

Wir haben das Thema »Kinderrechte« als Familienprojekt aufgegriffen, um uns gemeinsam mit den Kindern konkret damit zu beschäftigen, uns mit ihnen auszutauschen und mit ihnen zu überlegen. Dies hat als Ergebnis

- » viele neue Sichtweisen gebracht,
- » zu guten, manchmal erschreckenden, traurigen, schmerzlichen Gesprächen mit den Kindern geführt,
- » gezeigt, wie tief verwurzelt in den Kindern die Suche nach Geborgenheit und Schutz, Gewaltfreiheit, Fürsorge und Miteinander ist,
- » gezeigt, wie intensiv sich die Kinder mit ihrer Biographie auseinandersetzen und nach Antworten suchen.

Andrea Schröder-Dahlen

»Es gibt völlig unterschiedliche Arten der Äußerungen wie Stirnrunzeln, grimmiger Gesichtsausdruck oder auch das Heben der Arme.«

Hartmut Schöldgen



Rechte und Beteiligung für nicht- und wenig sprechende Menschen  
am Beispiel einer Wohn- und Lebensgruppe

# Möglichkeiten und Grenzen von Beteiligung.

Die Wohn- und Lebensgruppe 1 am Sommerberg ist ein stationäres Angebot für erwachsene Menschen mit primärer geistiger Behinderung und einem hohen Bedarf an Betreuung und Pflege. Ein multiprofessionelles Team aus pädagogischen Mitarbeitern und Pflegefachkräften betreut die Bewohner.

Einige der Bewohner und Bewohnerinnen sind aufgrund ihrer Beeinträchtigungen nicht bzw. wenig sprechend. Um mit diesen Bewohnern in Kontakt zu treten, gibt es unterschiedliche Formen der Kommunikation, wodurch die Wahrung von Rechten und eine Form der Beteiligung gewährleistet werden kann. Die Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung durch unterstützte Kommunikation sind fester Bestandteil der Förder- und Pflegeplanung für die Bewohner.

## Unterstützte Kommunikation.

Unterstützte Kommunikation ist der Oberbegriff für alle pädagogischen oder therapeutischen Maßnahmen zur Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten von Menschen, die nicht oder kaum über Lautsprache verfügen. Sie schließt die Deutung von nonverbalen Äußerungen mit ein. Die wichtigsten sind: Blickverhalten, Körperbewegungen, Tätigkeiten, Mimik, verbale und vokale Äußerungen, Gestik, Gebärden und Handbewegungen.

In vielen Fällen haben die Bewohner im vertrauten Umfeld ihrer Wohn- und Lebensgruppe gelernt, über ganz individuelle Signale Botschaften und Absichten mitzuteilen. Mitarbeiter können dann manchmal erstaunliche Interpretationen von Blicken oder Gesten abgeben, die ein Außenstehender nie gesehen hätte – und so eine Form der Beteiligung herstellen.

Eine konstante Beziehung gibt Sicherheit und schafft Vertrauen: So können Mitarbeiter beispielsweise das Zukneifen des Mundes oder das Abwenden des Kopfes als Willensäußerung deuten und dadurch eine Beteiligung herstellen. Es liegt an den Mitarbeitern, diese Mitteilungen zu verstehen und im Kontakt zu den Bewohnern bereits kleinste Regungen wahrzunehmen.

## Körperpflege als nonverbale Kommunikation.

Körperpflege dient nicht nur der Reinigung und Pflege der Haut. Sie bietet eine einfache Möglichkeit der zwischenmenschlichen Kontaktaufnahme. Selbst bei Menschen, die für uns nicht sichtbar reagieren, kann durch die Vermittlung von sensiblen Reizen (wie Wärme, Kälte, Berührung, Druck) oder von Gerüchen die Wahrnehmung der Umwelt und die Kontaktaufnahme angebahnt und gefördert werden.

Auch bewusstlose Bewohner sollen im wahrsten Sinne des Wortes »spüren«, dass sie nicht vergessen sind. Die Mitarbeiter sind sich dessen bewusst und vermitteln den Bewohnern über den Kontakt auch während der Pflegehandlung sensible Reize und menschliche Zuwendung.

Hans Barz



## Informationen zu den erwähnten Bewohnern.

**Herr B.**, 24 Jahre:  
Infantile Zerebralparese mit Tetraparese. Im Alter von zwei Monaten kam es zu einer Gehirnblutung. Eingeschränkte bis fehlende Kommunikationsmöglichkeit.

**Herr F.**, 46 Jahre:  
Schwere geistige Behinderung aufgrund frühkindlicher Hirnschädigung. Kann sich verbal nicht äußern, drückt seine jeweilige Stimmungslage durch »Schreie« unterschiedlicher Art aus.

### Interview

# Ein Stück Normalität Einsatz von

*perspektive*-Gespräch von Hans Barz mit zwei Mitarbeitern der Wohn- und Lebensgruppe 1: Eva Angrick, Ergänzungskraft, und Hartmut Schöldgen, Heilerziehungspfleger, über die Möglichkeiten nonverbaler Kommunikation.

#### Welche Möglichkeiten gibt es, mit den Bewohnern in Kontakt zu treten?

**Eva Angrick:** Es ist gerade in der Anfangszeit sehr wichtig, genau zu beobachten, wie ein Bewohner in bestimmten Situationen reagiert. Wir wissen zum Beispiel, dass Herr F. in der Regel besser mit Frauen umgehen kann. Diese Informationen setzen wir gezielt ein.

**Hartmut Schöldgen:** Es ist manchmal schwierig, den richtigen Weg zu finden, das ist oft auch personenabhängig. Es gibt Mitarbeiter, die Bewohner mit Einschränkungen in der sprachlichen Kommunikation nur schwer verstehen. Wir können dann aber in den meisten Fällen Hilfestellungen geben.

#### Wie lässt sich Zufriedenheit und Unzufriedenheit anhand nonverbaler Äußerungen ablesen?

**Hartmut Schöldgen:** Es gibt unterschiedliche Arten der Äußerungen, zum Beispiel über Gestik und Mimik, wie Stirnrunzeln, grimmieriger Gesichtsausdruck oder auch das Heben der Arme. Es kann auch sein, dass Bewohner als Ausdruck der Ablehnung den Raum verlassen.

#### Was ist das Besondere an der Kontaktaufnahme bei den genannten Bewohnern

**Hartmut Schöldgen:** Das A und O ist, dass die Chemie stimmt. Herr B. äußert seine Bedürfnisse über Körper- und Lautsprache. Ein zustimmendes Ja drückt er durch langsames Heben des Armes aus (Arm entspannt), ein ablehnendes Nein wird durch eine verkrampte Armhaltung mit einem entsprechenden Laut deutlich gemacht. Diese Vorgehensweise habe ich mit ihm abgestimmt. Ich fordere das auch immer wieder von ihm ein.

# alität und der bewusste Humor ist sehr wichtig ...

## Woran erkennen Sie, dass sie mit Ihren Fragen bei Herrn B. richtig liegen?

**Eva Angrick:** Er schaut zum Beispiel bei der Frage, welche Kleidung er heute anziehen möchte, zum Kleiderschrank. So weiß ich, dass er mir zuhört und mich verstanden hat.

## Woher haben Sie die ersten Informationen über die verbalen/kognitiven Fähigkeiten der Bewohner?

**Eva Angrick:** In der Regel von den Eltern oder durch den Austausch mit der Werkstatt. Wir haben aber auch immer wieder Bewohner, von denen wir wenig wissen. Entweder weil die Eltern schon verstorben sind oder sie auch einfach keine Informationen weitergeben wollen.

## Wie erhalten die anderen Mitarbeiter Informationen zur nonverbalen Kommunikation bei den Bewohnern?

**Hartmut Schöldgen:** Im Rahmen einer Förderplanung werden die Ressourcen der Bewohner festgehalten und fließen in die tägliche Planung mit ein.

## Woher haben Sie ihre Fähigkeiten bezüglich des Einsatzes von Techniken der nonverbalen Kommunikation?

**Hartmut Schöldgen:** Ich war längere Zeit in einem integrativen Kindergarten mit taubstummen Kindern tätig und habe deshalb schon immer viel mit nonverbalen Mitteln gearbeitet.

**Eva Angrick:** Ich arbeite schon lange in der Wohn- und Lebensgruppe und bringe viel Erfahrungswissen mit.

## Bei Herrn F. ist das verbale Verständnis kaum entwickelt. Wie nehmen Sie Kontakt auf?

**Eva Angrick:** Ich bin mir nicht immer sicher, ob er Dinge verbal versteht oder nur auf den gewohnten Klang meiner Stimme reagiert. Wenn ich morgens in der Küche stehe und ihn zum Frühstück rufe, kommt er oft zielgerichtet zum Frühstück. Ich bin dann immer wieder erstaunt.

## Was ist besonders wichtig bei diesem Bewohner?

**Eva Angrick:** Wir wissen aus seiner Biografie, dass er als Kind bei seinen Eltern Gewalterfahrungen gemacht hat. Er braucht bis heute eine lange Gewöhnungszeit, um Vertrauen zu fassen. Bewegung und Berührung spielen dabei eine große Rolle.

## Was passiert, bei einer Krankenhauseinweisung?

### Wie übermitteln Sie Informationen über die nonverbalen Kommunikationsmöglichkeiten?

**Eva Angrick:** Wir können kurze Informationen im Überleitungsbogen festhalten. Das ersetzt aber nicht das Gespräch mit den Pflegekräften im Krankenhaus. Wir begleiten die Bewohner grundsätzlich bei Krankenhauseinweisungen und können dann Informationen über die Möglichkeiten der nonverbalen Kommunikation weitergeben.

## Was ist Ihnen besonders wichtig bei der Arbeit mit Bewohnern, die Einschränkungen in der verbalen Kommunikation haben?

**Eva Angrick:** Mir ist besonders wichtig, kontinuierlich mit einigen Bewohnern arbeiten zu können. So kann ich die Entwicklung von Fähigkeiten besser beobachten.

**Hartmut Schöldgen:** Ein Stück Normalität und der ganz bewusste Einsatz von Humor sind mir in meiner Arbeit sehr wichtig. Nur darf das nicht bedeuten, sich über jemanden, sei er Bewohner oder Mitarbeiter, lustig zu machen. Dies sollte allen im Team klar sein. ■



## Rechte und Beteiligung in der Eingliederungshilfe des Sommerbergs

# Der Beirat gibt Auskunft.

Der Beirat ist das Mitwirkungs- und Mitbestimmungsorgan der Bewohner der Eingliederungshilfe des Sommerbergs. Wenn es um das Thema Rechte und Beteiligung geht, ist der Beirat das Gremium, das im Bereich der Eingliederungshilfe am Sommerberg Auskunft geben kann. Wir sprachen mit den Beiratsmitgliedern Sabine Bork und Markus Müller, die beide seit 1995 am Sommerberg sind. An dem Gespräch beteiligt war auch Gabriele Mertens als Mitarbeiterin, die ebenfalls seit 1995 am Sommerberg tätig ist.

### **perspektiven: Wie funktioniert der Beirat?**

**Sabine Bork:** Der Beirat besteht aus fünf Mitgliedern, die mehr als 60 Bewohner im Sommerberg vertreten. Bei der Wahl im November 2009 gab es mit ca. 68 Prozent eine hohe Wahlbeteiligung.

Wir treffen uns einmal im Monat für eine Stunde zusammen mit der Regionalleitung. Auf den Sitzungen prüfen wir die Tagesordnung und besprechen Sachen, die wir gerne haben möchten, z. B. andere Duschvorhänge, Veränderungen am Gelände oder auch eine elektrische Tür.

**Markus Müller:** Wir haben uns stark bemüht um die Wege hier am Sommerberg, dass es da keine Gefährdung gibt. Das haben wir alles in Beiratssitzungen mit der Architektin und der Lei-

tung geklärt. Die Rampe für die Behinderten haben wir auch durchgekriegt.

**Gabriele Mertens:** Manchmal dauert es auch länger, bis wir Lösungen finden, aber es wird immer ein Weg gefunden.

### **Wie erfahren Sie von Wünschen und Anliegen der anderen Bewohner?**

**Markus Müller:** Wir haben einen extra Beschwerdebriefkasten in jedem Haus. Da kann jeder Bewohner eine Beschwerde reinwerfen. Telefonnummern hängen auch aus, damit wir erreichbar sind. Und ich frage noch direkt bei den Bewohnern nach. An Pinnwänden hängen die Protokolle der Bewohnerteamsitzungen und Termine der Beiratssitzungen aus. An den Beiratssitzungen kann jeder Bewohner teilnehmen.

**Sabine Bork:** Ich bin auch bei Gruppenbesprechungen dabei. Da werden Ämter wie der Küchendienst verteilt. Der Essensplan wird besprochen, aber auch Fragen, die in den Beirat sollen. Der Beirat ist auch bei Fördervereinsitzungen dabei, berichtet von Aktionen und wirbt für neue Aktionen.

### Gibt es weitere Möglichkeiten der Beteiligung?

**Markus Müller:** Ja, zum Beispiel Beschwerdebriefe an die Leitung.

### Wie wurden Regeln ausgehandelt, wie werden diese kommuniziert?

**Sabine Bork:** Die Regeln des Zusammenlebens haben wir mitbestimmt. Wir haben Vorschläge gemacht und mit den Mitbewohnern besprochen und diskutiert. Die Mehrheit hat dann die Regeln festgelegt. Wir waren uns aber nicht alle einig.

**Gabriele Mertens:** Ziel war es, nicht so viele Regeln aufzustellen, sondern nur die wichtigsten, damit die auch eingehalten werden.

### Wie geht es weiter?

**Gabriele Mertens:** Mit der Einführung des Wohn- und Teilhabegesetzes gab es bislang eine umfassende Fortbildung des Beirats. Hier war der gesamte Beirat anwesend.

**Sabine Bork:** Da ging es um die Rechte und Pflichten des Beirats.

**Markus Müller:** Das war super, das hat richtig was gebracht.

**Gabriele Mertens:** Weitere Fortbildungseinheiten sind geplant. Wir nehmen hier Angebote des Landesverbandes Lebenshilfe e.V. in Anspruch.

### Gibt es auch Bereiche, in denen eine Beteiligung der Bewohner nicht möglich ist und wenn ja, aus welchen Gründen?

**Gabriele Mertens:** In unseren Wohngruppen leben ausschließlich erwachsene Menschen. Deshalb können Regeln nicht einfach verordnet, sondern müssen gemeinsam entwickelt werden. Unsere Aufgabe als Mitarbeiter ist es, immer wieder zur Zusammenarbeit anzuregen. Toleranz ist ganz wichtig, vor allem auch der Appell an die Toleranz der Mitbewohner.

Bei Bewohnern, die sich nicht äußern können, sind wir stark auf die Assistenz der Mitarbeiter angewiesen, die dann Wünsche und Bedürfnisse übersetzen.

**Vielen Dank für das Gespräch. Wir wünschen Ihnen auch weiterhin viel Erfolg bei der Arbeit im Beirat.**

Das Interview führte Ann-Christin Wehmeyer

Die beiden Interviewpartner.



Sabine Bork



Markus Müller



# 50 Jahre Der Sommerberg ...







*Es war ein aufregendes Jubiläumsjahr:  
50 Jahre ist ja auch ein stolzer Geburtstag ...*

*Unsere Jubiläumsveranstaltungen waren ganz nach der  
Art des Sommerbergs, sie fanden in allen fünf Regionen  
und über das ganze Jahr verteilt statt – also genauso  
dezentral und regional, wie der Sommerberg mit seinen  
Angeboten und Einrichtungen aufgestellt ist.*

*Wir haben uns abwechslungsreich, fantasievoll und  
kreativ präsentiert – mit ganz unterschiedlichen, den  
Menschen und Räumen entsprechenden und offenen  
Veranstaltungen. Die Palette reichte vom einwöchigen  
Zirkusprojekt, von Kunstworkshops oder aktiver  
Teilnahme an Stadtfesten bis hin zu Fachtagungen  
und Info-Veranstaltungen.*

*Wir danken allen Beteiligten für ihren Einsatz und ihre  
Begeisterung, die diese Veranstaltungen so lebendig  
gemacht haben – denn auch einmalige Veranstaltungen  
hinterlassen Spuren, schaffen damit neue Räume und  
neue Perspektiven.*



INTERNER WORKSHOP NORMEN UND WERTE

# Einer für alle – alle

Der Sommerberg ist –  
und bleibt bunt!

Unsere Normen  
und Werte haben ihren  
Niederschlag auch in  
unserer Qualitätspolitik  
gefunden.

Ausführliche Infos unter:  
[www.awo-der-sommerberg.de/  
pages/wirueberuns/](http://www.awo-der-sommerberg.de/pages/wirueberuns/)

50 Jahre Sommerberg – eine lange Zeit. Im Laufe unseres Jubiläumsjahres haben wir uns intensiv um die Außendarstellung, also um die Außenperspektiven des Sommerbergs bemüht. Zum Jahresende wollten wir in einem Werte-Workshop auch die Innenperspektiven unserer Einrichtung beleuchten.

In den letzten 20 Jahren sind wir von einem übersichtlichen „familiären“ Betrieb, in dem jeder jeden kennt, zu einem dezentralen Dienstleistungsunternehmen mittlerer Größe angewachsen. Im Laufe dieser Jahre entwickelten sich eine Unternehmenskultur, gemeinsame Normen, Werte und Regeln, die für Zusammenhalt und Orientierung sorgen und die bereits in der Qualitätspolitik schriftlich niedergelegt wurden.

Aber,

- wie funktionieren Wertebildung und Wertetransfer im Innenbereich unserer Organisation eigentlich?
- welche Rolle spielt unsere Qualitätspolitik im Arbeitsalltag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?
- wie werden aus neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern »Sommerberger«?

Dies waren die zentralen Fragen, mit denen wir uns in unserem internen Workshop in diesem Jahr beschäftigen wollten.

**Der Sommerberg ist –  
und bleibt bunt!**

Für den Workshop hatten wir uns in der hektischen Vorweihnachtszeit einen ganzen Tag Zeit genommen. Ziel war es, über alle Hierarchie-Ebenen hinweg,

# für einen.

über das, was uns wertemäßig miteinander verbindet, zu reflektieren und ins Gespräch zu kommen.

Extern moderiert gab es zunächst eine Einführung in das Thema »Werte. Normen. Regeln.« und deren Bedeutung für den Unternehmenserfolg. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer teilten sich in Arbeitsgruppen auf und bekamen den Auftrag, die Leitfrage »Welche Regeln des Sommerbergs fallen Ihnen ein.« gemeinsam zu diskutieren und zu bearbeiten. Die Ergebnisse wurden in Form von Collagen visualisiert und im Plenum präsentiert.

So spontan und bunt die einzelnen Arbeitsgruppen zusammengesetzt waren, so bunt und vielfältig zeigten sich die Ergebnisse, die in der Summe nur einen Schluss zulassen: »Der Sommerberg

ist – und bleibt bunt!«, aber es gibt – neben allen regionalen Besonderheiten – einen breiten Common Sense. Dieser findet sich in der Sommerberger Qualitätspolitik wieder. Die in 2008 getroffenen Formulierungen stellen immer noch eine Verdichtung unserer Unternehmenskultur und der aktuellen Unternehmenswerte dar.

Sie können ihre richtungsweisende und orientierunggebende Wirkung aber nur dann entfalten, wenn sie in allen Unternehmensbereichen lebendig kommuniziert und immer wieder diskutiert werden! Hier wurde von allen Beteiligten ein erhöhter Bedarf festgestellt, wobei dieser Workshop ein ermutigender Anfang war. Denn wir brauchen eine Kultur des kritischen Dialogs: Kritik erzeugt Reibung, Reibung erzeugt Wärme ...

## **Fazit und Forderung: eine lebendige Kommunikationskultur!**

Ich nehme als wichtiges Fazit des Workshops mit, dass wir ständig unsere Normen, Werte und Regeln hinterfragen sollten und überprüfen müssen, ob und inwieweit diese auch gelebt und konkret in unserer Arbeit angewendet werden. Wir brauchen diese Sensibilität auch für die kleinen Dinge im Alltag. Und wir brauchen eine Kommunikationskultur, die den Top-down/Bottom up-Kreislauf kontinuierlich in Bewegung hält. Eine Kommunikationskultur, der es gelingt, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitzunehmen – und sie zu begeistern. Dann kann eine gelebte Qualitätspolitik auch ihre Wirkung entfalten ...

Franz Kirchhoff

»Eltern wollen grundsätzlich das Beste für ihre Kinder – einige Eltern muss man aber dabei unterstützen.«

Ullrich Böttinger

FACHTAG IN KÖLN-MÜLHEIM

# Frühe Hilfen im Sozialraum.



*Wie kann es gelingen, Eltern frühzeitig zu unterstützen? Welche Möglichkeiten gibt es, um vorbeugend kritische Situationen für Babys und Kleinkinder zu vermeiden?*

*Und wie gelingt es, bereits bestehende Hilfen miteinander zu vernetzen – etwa Kinder- und Jugendhilfe und die bereits Beteiligten wie Ärzte und Hebammen, um so den präventiven Kinderschutz zu optimieren? Auf einem Fachtag des Sommerbergs unter dem Titel »Frühe Hilfen im Sozialraum« drehte sich alles um diese Fragen.*

Die Einführung in das Thema gab Ullrich Böttinger. In seinem Referat »Frühe Hilfen im Ortenaukreis. Konzept, Ergebnisse und Perspektiven.« stellte der Diplom-Psychologe und Projektleiter »Frühe Hilfen« ein gelungenes Beispiel früher Hilfen aus dem Ortenaukreis vor.

In diesem Projekt wurden kooperierende, interdisziplinäre Netzwerke aufgebaut, die präventive und wohnortnahe Angebote für alle werdenden Eltern sowie Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern von null bis drei Jahren sicherstellen. »Eltern wollen grundsätzlich das Beste für ihre Kinder«, so Böttinger. Man müsse einige von ihnen aber dabei unterstützen.

## Hilfen auf den jeweiligen Sozialraum abstimmen.

»Ziel des Fachtages ist die Entwicklung einer fachlichen organisationsübergreifenden Achtsamkeit«, so Anita Stieler, Geschäftsführerin des Sommerbergs. »Wir möchten mit diesem Fachtag einen Impuls zur noch intensiveren Vernetzung bereits bestehender Hilfen geben,

um so den präventiven Kinderschutz weiter zu optimieren.« Erfreut über den Fachtag und die große Resonanz zeigte sich auch Wilfried Müller, Leiter des Bezirksjugendamtes Köln-Mülheim.

Bei dem Fachtag wurde jedoch nicht nur die Praxis erläutert, sondern auch der theoretische Kontext dieses innovativen Leistungsangebotes. »Frühe Hilfen kann man nicht irgendwo erfinden und dann übernehmen«, betonte Böttinger. Es sei wichtig, die Hilfen auf den jeweiligen Sozialraum abzustimmen.

Im Fokus des Fachtages standen darum auch weitere Themen, wie die Frage »Netzwerke Früher Hilfen – wie kann es gehen?« Dabei waren die Themen Früherkennung, Kooperation mit Entbindungskliniken und die Frage, wie ein Zugang zu Eltern mit psychischen Beeinträchtigungen gefunden werden kann, weitere wichtige Schwerpunkte

Ann-Christin Wehmeyer



FACHTAG IN KÖLN-PORZ

# Jugendhilfemaßnahmen flexibel und wohnortnah gestalten.

Wie können Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen unterstützt werden – ohne sie aus ihrer gewohnten Umgebung zu reißen? Und wie gelingt es, Familie, Kindergarten oder Schule in die Bewältigung von Problemsituationen miteinzubeziehen – ohne sie zu überfordern? Trägt ein wohnortnahes Konzept auch in besonders schwierigen Fällen? Der Fachtag des Sommerbergs drehte sich unter dem Titel »Flexible Hilfen und Wohnformen im Sozialraum« genau um diese Fragestellungen.

Zusammen mit Susanne Overhage, Leiterin des Bezirksjugendamtes Köln-Porz, stellte Lothar Mönch, der Regionalleiter Köln/Rhein-Erft des Sommerberges, die sozialraumorientierte Weiterentwicklung stationärer Hilfen in Köln-Porz dar. Die Flexibilisierung der Jugendhilfemaßnahmen läuft in Porz noch bis Anfang 2013 in der Erprobungsphase und wird dann ausgewertet. Susanne Overhage zog eine erste positive Vorab Bilanz und fasste die Zielrichtung mit »Die Plätze sollen zu den Kindern kommen und nicht umgekehrt« zusammen. Klaus Peter Völlmecke, stellvertretender Leiter des Amtes für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Köln, betonte, dass die Einbeziehung der ambulanten Hilfen in die Flexibilisierung die Pflicht sei und sah im stationären Bereich »die Kür«.

## Interessante Workshops – spannende Diskussionen.

Von ihren langjährigen Erfahrungen in der Sozialraumorientierung erzieherischer Hilfen berichteten die Referenten aus dem süddeutschen Raum. In anschließenden Workshops konnten die

Teilnehmer zusammen mit den Referenten verschiedene Thesen rund um das Thema wohnortnahe, flexible Hilfen diskutieren. Workshop-Themen wie »Der erste Tag der Unterbringung ist der erste Tag des Rückführungsprozesses.« oder »Wenn die Wohnung der Eltern und die Wohngruppe nur 500 Meter auseinander liegen, dann ...« sorgten für eine rege Beteiligung. Neben solchen praxisorientierten Arbeitsgruppen gab es aber auch die Möglichkeit, mit Vertretern kommunaler Einrichtungen zu diskutieren und die organisatorischen, finanziellen und rechtlichen Seiten zu beleuchten. Einig waren sich alle Teilnehmer sowohl in dem Empfinden, auf dem richtigen Weg zu sein, als auch in dem Wunsch, im gemeinsamen Dialog die Weiterentwicklung sozialraumorientierter Hilfen und Wohnformen voranzutreiben.

Ein wichtiges Ziel des Fachtages, »die Perspektiverweiterung durch die Erfahrungen anderer zu erreichen«, ist nach Anita Stieler, Geschäftsführerin des Sommerbergs, vollauf gelungen.

Ann-Christin Wehmeyer

»Die Plätze sollen zu den Kindern kommen – und nicht umgekehrt.«

Susanne Overhage





Piraten auf großer Fahrt.

FLEXIBLE DIENSTE GUMMERSBACH

## Gewaltpräventions-Projekt: **Mut tut gut.**

In den Sommerferien nahmen erstmals zehn Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren aus den betreuten Familien der Flexiblen Dienste Gummersbach an einem Gewaltpräventions-Projekt teil. Ein spannendes Projekt, mit dem Ziel, im Rahmen von spielerischen Situationen Erfahrungen und Erlebnisse zu benennen und zu analysieren und damit einen geeigneten Umgang mit der eigenen und auch mit fremder Aggression zu finden.

Unter dem Motto »Gewaltprävention« begleiteten zwei Mitarbeiterinnen die Kinder in Gesprächsrunden, führten Spielaktionen durch und näherten sich dem Thema mit verschiedenen Mal- und Bastelaktionen. Zum Abschluss des Tages wurde dann mit den Kindern gemeinsam gegrillt und gegessen.

### **... über Erfahrungen und Erlebnisse sprechen können.**

Den Kindern wurde an diesem Tag ein Rahmen – und auch Raum geboten, in dem sie über ihre Erfahrungen und ihre konkreten Erlebnisse sprechen konnten. Sie bekamen Aufmerksamkeit für ihre Probleme, die mit allen Kindern gemeinsam besprochen wurden.

Wichtig war auch, zu lernen, wo sie sich in Konfliktsituationen Hilfe holen und welchen Menschen sie sich anvertrauen können, falls sie für sich noch keine Vertrauensperson gefunden haben.

### **Lernen, NEIN zu sagen.**

Einen herzlichen Dank an die Schule am Hackenberg-Bergneustadt, die ihre Turnhalle und die Materialien für dieses Projekt zur Verfügung gestellt hat.

So wurden auch keine Nachbarn gestört, wenn ziemlich laut »Nein« oder »Stopp« gesagt, geschrien oder sogar gebrüllt – oder das Spiel »Schreimauer« geprobt wurde.

Sowohl den Kinder als auch den Mitarbeiterinnen hat das Projekt sehr viel Spaß gemacht. Alle haben zusammen eine tolle Gemeinschaft erlebt und es sehr gut geschafft, Probleme auszusprechen und auch ein offenes Ohr füreinander zu haben.

Wir freuen uns schon auf das nächste Projekt!

Susanne Schröder

## FLEXIBLE DIENSTE RHEIN-SIEG

### **Weltkindertag in Hennef.**

»Vielfalt macht stark, jedes Kind ist besonders«, unter diesem Motto wurde in Hennef der internationale Weltkindertag auf dem Willy-Brandt-Platz gefeiert – und auch der Sommerberg



war mit seinen Flexiblen Diensten Rhein-Sieg das erste Mal mit dabei.

Nach der offiziellen Eröffnung durch den Hennefer Bürgermeister Klaus Pipke hieß es: einfach Spaß haben! Ein buntes Programm lud die kleinen, aber auch die großen Besucher zum Spielen und Feiern ein.

Neben dem Sommerberg beteiligten sich 23 weitere Einrichtungen und Träger an dem Kinderfest. Der Stand des Sommerbergs wurde dabei zu einem ganz besonderen Begegnungsraum für Klein und Groß. Hier konnte gespielt und geplaudert werden. Und während sich die Kinder beim Spiel mit den Sommerbergwürfeln so richtig austoben konnten, haben sich die Erwachsenen über den Sommerberg und seine Angebote informiert.

## BONN-DRANSDORF

### **Neues Büro – direkt im Sozialraum.**

Schon seit 2001 ist der Sommerberg mit seinen Angeboten in Dransdorf tätig – allerdings von dem Büro Bonn-Tannenbusch aus. Jetzt kommt auch ein eigener Standort in Dransdorf dazu: Mit dem Büro in der Lenastraße ist der Sommerberg nun direkt vor Ort im Sozialraum vertreten und somit näher am Kunden.

**Der Sommerberg  
Flexible Dienste Bonn**  
Lenastraße 44  
53121 Bonn  
Tel. 02 28/22 78 95-51  
flex-bonn@  
awo-der-sommerberg.de



## FLEXIBLE DIENSTE KÖLN-MÜLHEIM

### **Neue Standorte im Kölner Osten.**

Nach elf Jahren in der Regentenstraße erfolgte nun der langersehnte Umzug der Flexiblen Dienste Köln-Mülheim:

Die neuen Bürostandorte befinden sich in der Frankfurter Straße, in der Nähe des Wiener Platzes und in der Kasseler Straße in direkter Nachbarschaft zum Familienhaus Buchforst.

Die Flexiblen Dienste Mülheim vollziehen damit den nächsten Schritt zu einer weiteren offensiven Sozialraum- und Kundenorientierung in Köln. Die beiden neuen Adressen:



**Der Sommerberg  
Flexible Dienste Köln-Mülheim**  
Frankfurter Straße 12  
51065 Köln-Mülheim  
Tel. 02 21 / 6 20 97 75  
flex-muelheim@  
awo-der-sommerberg.de



**Der Sommerberg  
Flexible Dienste Köln-Mülheim**  
Kasseler Straße 21  
51065 Köln  
Tel. 02 21 / 16 82 35 07  
flex-muelheim@  
awo-der-sommerberg.de



Das historische Gebäudeensemble am Sommerberg –  
gezeichnet von Dominic Teitzel.